

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 163.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus wirtsch. 25 fr.
Mit der Post: Ganzjährl. fl. 19.

Dienstag, 20. Juli 1880. — Morgen: Victor M.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Gambetta und Rochefort.

Wer die neueste Geschichte Frankreichs bloß so weit verfolgte, um die bei deren wichtigsten Wendepunkten in den Vordergrund tretenden Namen im Gedächtnis behalten zu können, wird vielleicht darüber erstaunt sein, jenen beiden Männern als politischen Feinden wieder zu begegnen, welche allerdings jeder für sich und jeder in anderer Weise, am Sturze des Napoleonismus mitgearbeitet hatten. Wer jedoch die Genesis der dritten französischen Republik aufmerksameren Auges Revue passieren ließ, der weiß, daß zwischen dem Parlamentarier Gambetta und dem Publicisten Rochefort seit jeher ein Gegensatz bestand, welcher keineswegs dadurch verschwinden gemacht werden konnte, daß beide zu gleicher Zeit, ja man kann fast sagen als Verbündete, den Kampf gegen Napoleon III. und seine imperialistische Mißwirtschaft aufnahmen. Allerdings gehörte auch Gambetta seinerzeit zu der radicalen Opposition, so lange eben der Bonapartismus am Ruder war. Aber bei allen Schwächen des Ehrgeizes, welche ihm anhängen mögen, oder vielleicht gerade deshalb, weil Gambetta die Wirkung des Erfolges sucht und zu schätzen weiß, hat er niemals unrealisierbaren Zielen nachgejagt. Daraus erklärt es sich, daß der Abgeordnete des radicalen, fast durchwegs von Arbeitern bevölkerten Pariser Wahlbezirkles Belleville, wo aus leicht begreiflichen Gründen die socialistische Agitation einen sehr empfänglichen Boden fand, keinen Moment zögerte, jener Bewegung mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten, welche unter socialistischer Fahne durch ihre politischen Tollhauslerideen die kaum gewonnene Grundlage für die Republikanisierung Frankreichs zu zerstören drohten.

Gerade die letztere Partei, welche stets verneinend ihre Stärke nur in der Zertrümmerung aller im Laufe des Jahrhunderts entstandenen staatlichen und gesellschaftlichen Existenzformen

sucht, ohne dafür eine neue, praktisch durchführbare Organisation schaffen zu können, ist es aber, zu welcher sich Rochefort vermöge einer innern Ideenverwandtschaft hingezogen fühlen muß. Ein brillantes publicistisches Talent, verfügt der übrigens durch seine zum Theile selbst verschuldeten Lebensschicksale verbitterte Rochefort über einen Schatz an wirksamer Ironie und geistvollem Spott, wie kein anderer Schriftsteller Frankreichs. Aber ihm fehlt eben die positive Seite des Schaffens und damit die unerlässliche Vorbedingung zu einer wirklich staatsmännischen Bedeutung. Ein scharfer Kritiker, weiß er allen Vorkommnissen im politischen Leben eine schwache Seite abzugewinnen. Unermüdet im Auffinden von neuen Angriffspunkten für seine lastastische Feder, hat er aber nicht gleich Gambetta die hohe Wichtigkeit des Sages kennen gelernt, daß nur jene Männer sich Verdienste um die Oeffentlichkeit erwerben können, welche selbst unter theilweiser Verzichtleistung auf ihre Ideale stets nur das für ihr Vaterland anstreben, was sie mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse als den höchsten momentan zu erzielenden Erfolg erkannt haben. Gambetta hat es verstanden, diesem Sage durch seine praktische Haltung gerecht zu werden, ohne jedoch die Beziehungen zu zerstören, welche ihn, den Volksmann, zum Vertreter des radicalen Arbeiterbezirkles Belleville gemacht hatten. Dieser Kunst des Lavierens hat Gambetta nicht nur seine heutige Stellung zu verdanken, ihr ist es auch zuzuschreiben, daß die Republik Frankreich Schritt für Schritt vorwärts machen konnte, ohne durch irgendwelche Ueberhaftung der republikanischen Staatsform Gefahren zu bereiten. Unter Thiers und Mac Mahon war Gambetta durch seinen Anhang und durch seine Partei das treibende parlamentarische Ferment, welches verhinderte, daß die Republik in das stagnierende Fahrwasser eines philiströsen Conservatismus gerieth. Heute, wo der Einfluss Gam-

betta's der maßgebende ist und wo, wenn auch nicht in seinem Namen, so doch mit seiner Unterstützung Freycinet die Regierung Frankreichs führt, kann er seine Hauptaufgabe als vollendet ansehen, so weit nämlich diese die consequente Durchführung des republikanischen Staatsgedankens anbelangt. Seine Politik muß fortan eine mehr conservative in dem Sinne sein, als man unter Conservatismus eben nur das Streben der Erhaltung errungener politischer Erfolge versteht.

Für Rochefort, den unermüdeten Kritiker, den seine negative Richtung heute ebenso auf Seite der wider Gambetta habenden Socialisten stellt, wie er einst allerdings in besserer Sache mit Gambetta gegen den Napoleonismus ankämpfte, gibt es keinen solchen Ruhepunkt. Er muß entweder vom öffentlichen Schauplatz abtreten oder seine ihm zur zweiten Natur gewordene Taktik fortsetzen. Leider ist Rocheforts erregbares Naturell für die Ruhe nicht geschaffen, und so finden wir ihn denn unmittelbar, nachdem die Regierung die Bagnos von Neucaledonien für die letzten Sträflinge des Communalenaufstandes geöffnet, bereits eifrig bemüht, gegen das herrschende System der vorgeschrittenen Republik dieselben Waffen des äben den Spottes zu gebrauchen, die er einst gegen das zweite Kaiserreich geschleudert. Jeder wahre Freund der französischen Republik muß diese Verirrung bedauern. Aber es steht glücklicherweise zu hoffen, daß diesmal Gambetta als Sieger hervorgehen wird. Zwar nehmen die Blätter seiner Partei von der Existenz des „Intransigent“, in welchem Rochefort seine publicistische Polemik gegen die von ihm als Opportunisten geschmähten Freunde Gambetta's eröffnete, noch keine Notiz. Aber der Empfang, welcher letzterem bei dem als Nachfeier zum Nationalfeste abgehaltenen Musikfeste in Belleville bereitet wurde, spricht dafür, daß man selbst in den Kreisen der radicalen Arbeiterbevölkerung keine Neigung hat, durch unbesonnenes, ziel-

Feuilleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Kostowka
(Fortsetzung.)

Wie schon erwähnt, hatte die kleine Thür kein sichtbares Schloß. In dieselbe war ein Riegel eingelassen, welcher durch einen Schlüssel zurückgeschoben ward, und zwar durch einen Schlüssel mit eigenthümlich geformtem Barte. Mit einem gewöhnlichen Schnepfer vermochte man nicht zu öffnen.

Daß der Menebler sich in den Besitz dieses Schlüssels zu setzen vermocht, bewies wieder, wie alles andere, seine genaue Bekanntschaft im Hause.

Die Flecke und abgetrapten Stellen befanden sich nur auf der inneren Seite des Thürchens, das heißt auf der zum Gemache des Commerzienrathes gehörigen. Die blaue Tapete auf der anderen Seite zeigte sich unverfehrt.

„Sie entstanden beim Ausdrücken der angelehnt gebliebenen Thür,“ meinte der Polizeicommissär, als er den Untersuchungsrichter darauf aufmerksam machte. „Unzweifelhaft wurden die Flecke sofort

bemerkt und zu entfernen versucht; aber der schwache Lampenschein oder auch die Hast und Verwirrung gestattete das nicht in so gründlicher Weise als erforderlich, um einem scharfen Beobachter unbemerktlich zu bleiben. Bei der nur oberflächlichen Betrachtung, wie sie sonst gewöhnlich, wären diese lädierten Stellen mit der etwas dunkleren Färbung daneben allerdings niemanden aufgefallen. Der Thäter muß übrigens nicht groß gewesen sein; ein Mann von Ihrer Statur, Herr Richter, hätte an höherer Stelle die Hand an die Thür gelegt.“

Das ließ sich, zumal der Versuch sogleich gemacht wurde, ebenso wenig in Verbrede stellen, wie der außerordentliche Scharfblick und die wahrhaft glänzende Combinationsgabe des Polizeibeamten.

Der Protokollführer war davon wahrhaft entzückt und auch sein Vorgesetzter erkannte sie gebührend an.

Weidlingen war gewissermaßen ein Stein vom Herzen gefallen, als sich's ihm bis zur Evidenz herausstellte, das Verbrechen bestehe nicht etwa nur in einer übertriebenen criminellen Spürsucht oder sonstigen unlauteren Motiven. Das Auftreten und ganze Wesen des Geschäftsführers Burckhard hatte ihn so unangenehm berührt, daß ihm seine ohne-

hin peinliche Amtspflicht nicht allein viel schwerer erschienen war, sondern ihn auch mit der unerquicklichen Erwartung erfüllt hatte, es könne am Ende doch eine Irrung, wenn nicht Schlimmeres, vorliegen. Das ist für einen gewissenhaften Juristen wie für einen humanen Mann gleich unangenehm, wenn nicht wahrhaft marternd.

Nun konnte es gar nicht klarer erwiesen werden, daß wirklich ein Mord vorlag. Die Entdeckung des Thäters mußte verhältnismäßig leicht werden, da er sich sicherlich in nächster Nähe befand.

Tief aufathmend verließ der junge Richter den Schauplatz der grausigen That, deren Einzelheiten etwas so unsagbar Nervenerregendes und Schauerliches hatten. Jetzt erst kam ihm das traulich Anmuthende des Wohnzimmers voll zum Bewußtsein; er machte es sich hier bequem und begann mit der Vernehmung.

Friedrich wurde zuerst befragt.

Er behauptete, nicht viel mehr zu wissen, als das, was er seinem einstigen Feldwebel mitgetheilt hatte. Sein Schlafraum befand sich im Parterre, und der brave Diener war heute erst in die Belle-etage gekommen, als der Procurist ihn hinauf sandte mit der Frage, ob er, Burckhard, den Principal

loses Vorwärtstürmen alle Errungenschaften der Vergangenheit wieder in Frage zu stellen.

Verletzung der österreichischen Grenze durch russische Soldaten.

Wie aus Lemberg vom 16. d. berichtet wurde, soll in der vorhergehenden Nacht eine Abtheilung russischer Soldaten bei Verfolgung von politischen Flüchtlingen die österreichischen Grenzen überschritten haben. Die „W. Allg. Ztg.“ ist nun in der Lage, in einem vom 18. d. M. datierten Telegramme nachfolgende Mittheilungen über diesen sensationellen Vorfall zu machen:

„Am 15. d. M. gelang es zweien wegen politischen Verdachtes unter russische Polizei-Aufsicht gestellten Polen, Wasilewski und Wozinski, über die Grenze nach der galizischen Bahnstation Podwolyzyska zu entkommen. Der ihnen nachgeeilte russische Gendarmierie-Hauptmann Radoszewski traf sie dort noch an und forderte die österreichischen Sicherheitsorgane auf, die beiden Polen verhaften und an ihn auszuliefern zu wollen. Der österreichische Polizeicommissär nahm die Verhaftung vor, verweigerte jedoch die Auslieferung bis zum Anlangen der Weisungen einer ihm kompetenten Behörde. Der Gendarmierie-Hauptmann Radoszewski, darüber ergrimmt, geberdete sich so heftig und drohend, daß sein Auftreten die höchste Entrüstung des anwesenden zahlreichen, größtentheils jüdischen Publicums hervorrief. Die zwei verhafteten Polen wurden nun in der Gendarmieriekaserne interniert. Im Laufe desselben Tages kam der Gendarmierie schon eine Warnung des Inhaltes zu, daß die russische Grenzgendarmierie sich der Flüchtigen gewaltsam zu bemächtigen versuchen werde. Daher requirierte der aus nur zwei Mann bestehende Gendarmierieposten, drei Mann des 15. Infanterieregiments, welches dort den Rinderpest-Gordon bildet, und stellte davon zwei als Wachtposten des Nachts vor die Gendarmieriekaserne. In der That erblickten die Posten knapp nach Mitternacht, soweit die Dunkelheit dies gestattete, fünfzehn oder sechzehn uniformierte, weiße Feldmützen tragende Männer in zwei gleichen Gruppen gegen die Kaserne heranzücken. Einer der Postensoldaten rief auf ungefähr 15 Schritt Distanz den Ankommenen zu: „Halt, wer da!“ und da die Heranzückenden nicht stehen blieben, feuerte er einen Schuß ab, worauf ein Gendarm aus der Kaserne herausschielte und ebenfalls einen Schuß abfeuerte. Infolge dessen ergriffen die Angreifer die Flucht gegen die russische Grenze. Es ist festgestellt, daß in derselben Nacht, kurz vor diesem Vorfalle, der russische Grenz-Reserve-

waggon die österreichische Grenze passierte, was den Verdacht erregt, daß die Angreifer mit demselben Waggon herübergeschickt worden sind; jedoch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier ein Irrthum vorliegt und vielleicht eine nächtliche Schmuggler-Expedition mit der Scene, die sich abspielte, in Causalnexus gebracht werden kann, eine Annahme, die freilich nur beweist, daß noch nichts sicher festgestellt ist.

Oesterreich-Ungarn. Die an anderer Stelle erwähnten blutigen Vorfälle an der türkisch-montenegrinischen Grenze haben auch für Oesterreich die Nothwendigkeit eines Schutzes gegen unvorhergesehene Zwischenfälle im Gefolge gehabt. Wie nämlich dem „Parlamentär“ aus Zara berichtet wird, hat die österreichische Kriegsverwaltung den Auftrag zur schleunigsten Herstellung von militärischen Befestigungen an der herzegowinisch-montenegrinischen Grenze erteilt, und wurden die nöthigen Erdarbeiten auch sogleich in Angriff genommen.

Aus Pest wird vom 18. d. über den stürmischen Verlauf einer allgemeinen Versammlung der Budapester Tischlergehilfen berichtet. Auf der Tagesordnung befand sich die Besprechung der Lage der Tischlergehilfen im allgemeinen, ferner die Rechnungslegung des bestandenen Fünfundzwanziger-Comités über die während des Strikes eingelaufenen Gelbbeträge, und endlich der ausführliche Bericht über den Verlauf des letzten Strikes. Das seitens der Polizei erfolgte Verbot der Discussion des zweiten Punktes rief eine erbitterte Stimmung hervor, die noch gesteigert wurde, als der anwesende Vertreter der Polizei selbst die Zurenkenntnisnahme des Berichtes des Fünfundzwanziger-Comités und Botierung des Dankes an das Comité verbot. Wegen dieses Vorgehen der Polizei wurde fast von sämmtlichen Rednern Protest eingelegt. Um die Stimmung, welche vorherrschte, zu charakterisieren, sei erwähnt, daß der gewesene Präsident des Strikecomités, Ebl, unter anderem sagte: „Ich war bisher Patriot, aber seit der jüngsten Strikebewegung hat Ober-Stadthauptmann Thaisz mich zu einem Socialdemokraten gemacht; ich liebe fernhin nur das Land, wo ich glücklich und frei leben kann.“ Die Versammlung gieng erregt auseinander.

Wie prächtig unter dem Coalitions-cabinete der clericale Weizen auf nationalem Saatselde gedeiht, beweist der im Lemberger Landtage von der Unterrichtscommission zur Vorlage vorbereitete

Antrag auf Errichtung eines exclusiv katholischen Internats für Lehramts-candidaten auf Landeskosten. Es ist das, wie die „N. fr. Presse“ mit Recht bemerkt, ebensowohl eine offene Feindseligkeit gegen die atatholischen Confessionen Galiziens, als eine Versündigung gegen den interconfessionellen Charakter der Volksschule, welchen das Reichsgesetz derselben in unzweideutiger Weise aufgedrückt hat.

Frankreich. Das französische Nationalfest ist doch nicht ohne jede Störung von Seite der Gegner der Republik abgelaufen. Die neuesten Berichte erzählen nämlich von einem auf clericale Hezereien zurückzuführenden Krawall, dessen Schauplatz am 14. d. die Stadt Niemes war. Als am genannten Tage zwei Artilleristen, die „Marseillaise“ singend, über den Königsplatz giengen, wurden sie von Männern und Weibern, die der niedrigsten Volksklasse angehört haben sollen, mit Pfeisen, Geheul und Steinwürfen begrüßt, und als sie schriegen: „Nieder mit den Jesuiten!“ thätlich angegriffen. Sie zogen ihre Säbel und setzten sich zur Wehr. Einem von ihnen wurde die Nase gespalten. Auf ihr Geschrei eilten gegen 200 Soldaten ihren Kameraden zuhülfe, und es begann eine wüthende Schlägerei. Die Polizei, welche einschreiten wollte, erhielt ebenfalls Säbelhiebe und Steinwürfe. Eine starke Militärpatrouille machte endlich dem Krawall ein Ende. Um die Wiederholung solcher beklagenswerter Vorfälle zu verhüten, hat der General den Soldaten das Betreten der inneren Stadt verboten. — Mehr heiterer Natur, als dieser Vorfall, ist nachfolgendes ultramontane Comödiantenstücklein: Vor den Thoren von Marseille hat ein Christusbild zu bluten angefangen, in Folge dessen viele Frauen von einem Mirakel sprachen. Die Polizei hat rasch zugegriffen und den aufgeschmierten Carmin, der das Blut vorstellen sollte, abgewischt. Die Mönche, welche sich angeblich dieser frommen Malerei befleißigen, wurden wegen betrügerischen Gaukelspiels mit gerichtlicher Verfolgung bedroht.

Die Communards haben eine Art Manifest veröffentlicht, dessen ganzer Inhalt so recht zeigt, wie wenig bei manchem Menschen ein mildes Vorgehen angezeigt ist. Das betreffende Schriftstück führt die Bewilligung der Amnestie auf die Furcht der Regierenden zurück, ihre Aemter zu verlieren, und drückt sich über diesen Punkt sowie über die nächsten Aufgaben der socialistischen Partei folgendermaßen aus: „Nach dreiwöchentlichen, höchst schmählichen Verhandlungen sind Regierende und Gesetzgeber lediglich durch die Furcht, ihre Stelle

sprechen könne, da über wichtige und schleunige Geschäftsangelegenheiten zu conferieren sei.

„Kam der Principal sonst immer früh oder spät hinab?“ fragte der Richter.

„Früher meist um Neun; diesen Winter frühstückten der Herr Commerzienrath mit dem Fräulein hier und verplauderten sich dabei gewöhnlich viel länger; denn Fräulein Carola kommt vor Acht nie herunter, und dem Herrn Commerzienrath schmeckte der Kaffee nicht mehr, wenn das Fräulein ihn nicht einsänkte. Der Herr Procurist aber hatte immer gerade in der Frühstücksstunde mit dem Herrn am allermeisten zu reden.“

„Warum das?“

„Je nun, ich weiß ja nicht.“ Friedrich war in Herzensangelegenheiten die Verschwiegenheit selbst.

„Fräulein Carola Plettenstedt ist oder vielmehr war die Schwägerin des Commerzienrathes und zugleich sein Mündel,“ bemerkte Zylitt.

Der Kreisrichter erinnerte sich, mit welcher dringender Lebhaftigkeit, um nicht zu sagen angsthafter Beflissenheit, der Geschäftsführer um möglichste Schonung gegen die Dame ersucht hatte. Der Grund, aus welchem der junge Mann gern hier herauf- und in den Familienkreis seines Principals kam, lag so klar zutage, daß es keiner weiteren Fragen darüber bedurfte.

„Was geschah nun heute?“ fuhr er im Verhöre fort. „Wir wissen, daß Sie Ihren Herrn in diesem Zimmer nicht fanden; Sie sollen aber alles der Reihe nach möglichst kurz, doch genau erzählen. Der Herr Polizeicommissär rühmt Sie als einen verständigen und zuverlässigen Menschen.“

Friedrich sagte gedrückt: „Ich wußte nicht, daß das gemeinschaftliche Frühstück für heute von Fräulein Carola schon gestern Abend abbestellt war. Aber ich wunderte mich nicht groß darüber. Fräulein Carola konnte ja etwas vorhaben für den Tag, und darum auch den Wilhelm weggeschickt haben, — dacht' ich mir damals und klopfte beim Herrn an. — Wie alles still bleibt und die Thür sich nicht aufklinken läßt, denke ich, das Stubenmädchen sei d'rin beim Reinmachen und will sich mit mir necken; denn der Herr Commerzienrath ließ seine Thür immer offen. Aber ihr Röchern verrieth Hannchen sonst gleich und heute blieb alles still, wie bei einer Leiche, wie man so sagt. Herrgott, und es war — Eine Bewegung des ungeduldig werdenden Richters ließ ihn rasch fortfahren: „Ich also laufe nach der Küche und frage die Köchin, und sie antwortet, sie habe sich auch schon gewundert, daß der Herr sich gar nicht melde, und ich solle doch zu ihm hineingehen. „Wohl durch's Schlüsselloch? Die Thür ist ja zu.“ — „Na, aber Friedrich,“ meinte sie

darauf, „Sie halfen doch gestern dem Tapezierer die Spinden der seligen Frau abrücken und wissen, daß auf dem Kleiderschrank der Schlüssel zur Tapetenthür liegt, — haben wir doch genug darüber geredet.“ — Ich wollt' zuerst nicht; der Herr konnte es übel nehmen, daß ich seiner Seligen Schlüssel brauchte; aber die Köchin lachte mich aus. „Wenn dem Herrn der Schlüssel noch ein Heiligtum wär,“ sagte sie, „hätt' er ihn ja an sich genommen.“ Wenn's ihr nicht zu genterlich wäre, daß sie den Herrn im Bette anträfe, gienge sie selber, nach ihm zu sehen. — Dann nahm ich den Schlüssel und machte die Tapetenthür auf.“

Friedrich's weitere Mittheilungen kennen wir. „Sie hatten also den Schlüssel gestern in der Hand?“ fragte Weidlingen.

„Ich nicht, aber Hannchen, die den Staub vom Spinde abwischte; die Köchin sagte noch, das sei ganz unnütz, es würde ja gleich wieder alles vollgemacht.“

„Und wer war sonst noch dabei?“

„Niemand, bloß wir Biere.“

„Wer war die vierte Person?“

„Der Tapezierer, dem ich helfen mußte.“

„Der Tapezierer hörte also auch, dieser Schlüssel öffne die zum Schlafzimmer des Herrn führende Thür?“

zu verlieren, gezwungen worden, die politischen Bagnos von Neucaledonien zu leeren und den Verbannten die Pforte des Vaterlandes wieder zu öffnen. Uns ist unsere Pflicht vorgezeichnet. Euren beharrlichen Anstrengungen sind wir es schuldig, uns mehr als je dem definitiven Siege der socialen Republik zu widmen, welche allein die Freiheit, die Gleichheit, die Gerechtigkeit verwirklichen, allein jedermann durch die Arbeit Brot und Unabhängigkeit sichern kann, welche auch für immer die politischen Gefängnisse und die gewerblichen und gerichtlichen Galeeren abschaffen wird, in denen noch zu dieser Stunde so viele Opfer unserer wirtschaftlichen Gesellschaft schmachten. Was die elenden Injurien betrifft, mit denen die officiellen und sonstigen Regierenden der gegenwärtigen Republik uns ein letztesmal zu beschmutzen suchten, in der eiteln Hoffnung, ihre Wuth darüber, daß sie euch gehorchen mußten, zu verbergen, so flößen sie uns nur Verachtung und Mitleid ein."

England. Das englische Unterhaus hat die von Briggs eingebrachte und von Hope mit einem Amendement versehene Resolution gegen die Errichtung einer Statue zum Gedächtnis des jungen Napoleon in der Westminster-Abtei mit 171 gegen 116 Stimmen angenommen, obgleich Gladstone sich sehr eifrig gegen die Resolution ausgesprochen hatte. Uebrigens trug dieses taktlose Vorgehen des Premierministers, welcher doch bedenken sollte, was er den gegenwärtigen freundschaftlichen Beziehungen Englands zu Frankreich schuldig ist, der Regierung eine ziemlich empfindliche Verhöhnung ein. Als nämlich deren Mitglieder noch vor der Abstimmung über die beantragte Resolution das Haus verließen, wurden von vielen Seiten ironische Zurufe laut. Die Aufregung steigerte sich, als der Abgeordnete Wolff die Minister geradezu beschuldigte, im Nebenzimmer eine Zuflucht gesucht zu haben, und legte sich erst, als nachgewiesen war, daß die Minister sich bereits entfernt hatten, als der Sprecher die Abstimmung verlangte.

Vermischtes.

— Eine Schauerthat. Aus Wellen bei Magdeburg wird vom 15. d. M. berichtet: Heute Morgen wurde unser Ort durch eine schreckliche That in fieberhafte Aufregung versetzt. Der hier allgemein in Achtung stehende, geschickte und fleißige Gärtner U. erkrankte vor einigen Tagen mit seiner Frau. Der Mann genesete, die Frau dagegen starb. Dadurch wahrscheinlich in Verzweiflung gerathen, er-

„Ja — gewiß. Er machte noch gerade einen dummen Wit; denn er ist ein lieberlicher Leichtfuß, so daß die Köchin, die sehr auf Anstand hält, ihm recht grob den Mund verbieten wollte, da verstimmt alle beide; denn Herr Burchard stand im Glasgange und sah zum offenen Fenster herein und fragte, was da gemacht werden solle?“

„Und hernach?“

„Nun, hernach machten wir, was noch zu thun war, fertig und gingen aus der Stube. Der Herr Burchard war natürlich gleich zurückgegangen, als er gehört hatte, es solle neu tapeziert werden.“

„Und wo blieb der Schlüssel?“

„Handchen hatte ihn wieder aufs Spind gelegt; der Tapezierer sagte: er müsse hernach die Tapetenthür aufmachen, brauche also den Schlüssel.“

„Und gebraucht worden ist derselbe. Erinnern Sie sich, ob er sich auf derselben Stelle befand, wohin das Mädchen ihn gelegt?“

„Nein, darauf gab ich nicht acht.“

„Waren vielleicht Blutspuren daran?“

„Nein, durchaus nicht. Ich habe ihn zwar nicht darauf angesehen, aber ihn hernach so lange, bis ich mit dem Herrn Kummarius wieder in die Stube gieng, in der Tasche gehabt. Was dran saß, hätte sich auch hernach dran finden müssen.“

„Und der Tapezierer, sagten Sie, sei — —?“

greift der Mann Beil und Messer und tödtet damit seine beiden Kinder, einen Knaben von sieben Jahren und ein Mädchen von fünf Jahren. Danach erkannte er sich selber so, daß er bei dieser That und bis zu seinem letzten Augenblick noch in das Antlitz seiner todtten Frau hat schauen können. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß dem Knaben die Kehle mit einem scharfen Messer durchschnitten war, dagegen das Mädchen einen Stich in der Schläfe und einen im Halse hatte. Außerdem war beiden Kindern der Schädel eingeschlagen. Das mit Blut besetzte Beil stand in der Ecke. In der Tasche des erkannten U. fand sich ein Zettel vor, aus dem hervorgeht, daß ihm durch den Tod seiner Frau — seiner treuen Beraterin — jeder Halt verloren gegangen war.

— Eine sensationelle Verhaftung. Man schreibt der „N. fr. Presse“ aus Mailand vom 15. Juli: Unsere Stadt ist in einiger Aufregung über die plötzliche Verhaftung einer wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer Abenteuer berühmten Schauspielerin, die eine Zeitlang die Geliebte des verstorbenen Königs von Italien und mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten, darunter mit Alfonso Karr, befreundet war, der sie in Italien kennen lernte und von ihr mit den begeistertsten Worten schrieb. Diese Dame, Namens Emma Jwon, steht unter der Anklage eines dreifachen Verbrechens; eines davon qualifiziert sich als Kinder austausch. Sie wurde zu Genua im Theater verhaftet und nach Mailand gebracht; hier wurden außerdem fünf Personen als ihre Mitschuldigen, darunter die eigene Mutter, verhaftet. Man erzählt sich hier, daß ein junger Mann, der in sie verliebt ist, trotz der stärksten Beweise, die er über ihre Schuld hat, mit der sie sich gegen seine Ehre wie gegen sein Vermögen vergangen, alles anbietet, um gegen Erlag einer hohen Cautionssumme ihre provisorische Freilassung zu erwirken.

— Gesang in die Ferne. Das Telephon, welches gelegentlich des Sängersfestes in Zürich in Anwendung kam, hat sich, nach den Berichten der dortigen Blätter, vollkommen bewährt. Der Apparat erfüllte seine Mission, die gesungenen Töne nach Basel zu vermitteln, in vollständiger Weise. Trotz der unvermeidlichen Induction wurde in Basel der Gesang klar und deutlich vernommen, was umso mehr auffallen muß, als der in der hiesigen Sängershalle aufgestellte Apparat mindestens 25 Fuß von der Bühne entfernt angebracht war. Wandernde Concertvirtuosen dürften sonach bald in der Lage sein, sich ihre Aufgabe wesentlich zu erleichtern.

„Ein lieberlicher Leichtfuß!“ las der Actuar von seinem Protokolle ab.

Friedrich, dem schon ohnehin der Schweiß auf der Nase perlte, wurde noch heißer bei der Wahrnehmung, daß seine Worte zu Papier gebracht würden.

Der Polizeicommissär sprach statt seiner: „Der Tapezierergehilfe Carl Kurz hat gestern abends ein Tanzvergnügen besucht, das in eine arge Prügelei ausartete, an der er sich hervorragend betheiligte. Infolge dessen arretiert, wurde er erst heute früh aus dem Polizeigewahrsam entlassen.“

„Das ist allerdings ein Alibi.“ Weiblingen athmete tief auf. Hier war also keine Spur aufzunehmen. Ueberhaupt gehörte wohl der Verbrecher einer andern Sphäre als dem Arbeiterstande an.

„Wohnt Herr Burchard im Hause?“ fragte er nach einer kleinen Pause so rasch und plöblich, daß Sylitt ihn verwundert ansah.

„Nein, Herr Kreisrichter, er wohnt —“

„Oder ein anderer der jungen Herren aus dem Geschäfte?“

Das wurde auch verneint.

„Und es gibt kein männliches Familienglied, keinen Hausgenossen —?“

(Fortsetzung folgt.)

— Heirat eines Priesters. In den clericaten Kreisen erregt die in Cannes erfolgte Vermählung des zum Protestantismus übergetretenen ehemaligen Priesters Bruery großes Aufsehen. Die Trauung sollte schon vor einigen Wochen stattfinden, wurde aber von dem Bischof von Frejus, dem einstigen Vorgesetzten des Abbé Bruery verhindert, welcher behauptete, daß sie vor dem französischen Geseze null und nichtig wäre. Der Maire berichtete darüber an den Minister, von dem er sich Verhaltensbefehle erbat, und schritt, da er keine Antwort erhielt, endlich zur Trauung.

— Vierzig Tage ohne Nahrung. Aus Newyork wird berichtet: Die größte Sensation in Amerika macht gegenwärtig das Fasten des Dr. Tanner in Newyork. Dr. Tanner erklärte, den medicinischen Theorien über die Aushungerung keinen Glauben beizumessen, indem er sich gleichzeitig erbot, 40 Tage lang keine Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Er begann sein selbst auferlegtes Fasten am 28. Juni und wird seitdem Tag und Nacht von ärztlichen Comités überwacht. Die täglichen Berichte derselben erregen ein solches Interesse, daß das ganze Land von Dr. Tanner spricht. Am sechszehnten Tage seines Fastens hatte Dr. Tanner 25 1/2 Pfund Gewicht verloren, sein Puls war 95, sein Wärmemaß 98. Er war heiter, aber schwach und nervös. Er trank nunmehr ab und zu etwas Wasser, welches er sich in der ersten Zeit nur äußerst selten vergönnete. Ein sanftes Kopfschütteln dürfte dieser Nachricht gegenüber wohl am Plage sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die heuchlerische Lüge eines schwarzen Ehrenmannes.) Der brutale Ueberfall in Zwischenwässern paßt nicht gut in das Lexikon der Lobeserhebungen, welche die Herren Abgeordneten Svetez und Barnik dem nationalen Bauernstand zutheil werden ließen, und es ist daher leicht begreiflich, wenn man sich nach Mitteln umsieht, durch deren Anwendung der rohe Excess, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch einigermaßen motiviert werden könnte. Als das perfideste dieser Mittel ist das Gerücht zu bezeichnen, welches insbesondere, Dank der Bemühungen des Herrn Alešovec, in Umlauf gebracht wurde. Der genannte Herr ist nun allerdings keine von jenen Persönlichkeiten, mit welchen sich beschäftigen zu müssen ein besonderes Vergnügen wäre. Aber im vorliegenden Falle, wo es sich um eine des „Brencel“-Redacteurs ganz würdige erbärmliche Verleumdung handelt, muß man wohl die bodenlose Verkommenheit an den Pranger stellen, mit welcher man die einmal begangene Noheit durch böswillige Ausstreuungen zu hemänteln sucht. Herr Alešovec, der Liebling aller Pfarrköchinnen, hatte nämlich die Stirne, den Ueberfall von Zwischenwässern als eine Art Rache dafür hinzustellen, daß die „Laidacher Liedertafel“ das religiöse Gefühl der Bauern gekränkt. Er erzählte jedermann, der es hören wollte, daß ein Musiker der „Laidacher Liedertafel“ anlässlich des Ausfluges der letzteren auf der Kirchenorgel Tanzstücke gespielt habe, während die Theilnehmer am Ausfluge dazu getanz hätten. Wir sind in der Lage, diese Ausstreuung für eine infame Verleumdung zu erklären und gleichzeitig hinzuzufügen, daß bereits Schritte gethan sind, um den erbärmlichen Urheber derselben zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Allerdings hat der Chormeister der Liedertafel auf der Kirchenorgel gespielt, ja sogar gesungen hat man. Aber wir glauben kaum, daß das zur Aufführung gebrachte „Offertorium von David“ und der herrliche Kreuzer'sche Chor „Das ist der Tag des Herrn“ als eine Profanierung des Gotteshauses gelten kann. Leider gibt es auch unter den sogenannten Gebildeten der Nationalen Leute genug, welche so unüberlegt sind, daß durch einen Herrn Alešovec colportierte Gerücht weiter zu erzählen, und an diese sei denn zunächst die Warnung gerichtet, sich nicht durch Nacherzählung der scham-

losen Säge zum Mitschuldigen an einer ganz unqualifizierbaren Verleumdung zu machen. Was übrigens die von der „Laibacher Zeitung“ gebrachte Meldung anbelangt, daß dem Ueberfall gar kein politisches Motiv zugrunde liege, so müssen wir dem entschieden widersprechen. Allerdings fragt der prügelstüchtige Bauer wenig um Nationalität, ausgenommen, sie wird ihm vom Pfarrer eingetrichtert. Aber was den Vorfall in Zwischenwässern anbelangt, so ist constatirt, daß schon vor der That vom Kellner des Wirtshauses die Befürchtung ausgesprochen wurden, daß die Deutschen Prügel bekommen. Auch an Schimpfworten auf die Deutschen hat es nicht gefehlt. Wer hat aber die moralische Verantwortung für den Haß des slovenischen Bauern gegen die Deutschen? Wer anders sonst, als jene Führer, welche den Deutschen als einen Fremdling im Lande behandeln und ihn sammt seiner Sprache hinausgeschmissen haben wollen. Der Bauer nimmt eben die Sache wirklich. Was aber der Sache die Krone aufsetzt, ist der Umstand, daß während der Rückfahrt von Zwischenwässern nach Laibach, als sich die Teilnehmer des Sängerausfluges über die ihnen gewordene Behandlung beklagten, denselben von nationaler Seite bedeutet wurde: „Wenn euch das nicht recht ist, so geht nach Preußen.“ Abgesehen davon, daß sich in der „Laibacher Liedertafel“ sehr viele Czechen und auch Slovenen befinden, zeigt dieser Ausspruch sehr deutlich, welche Früchte der Acker trägt, auf welchem Svetec und Genossen pflügen!

(Lebensrettung.) Gestern in der elften Vormittagsstunde stürzte am Petersdamme in der Nähe der Bauer'schen Realität von einer zum Flusse führenden Stiege ein etwa 5- bis 6-jähriges Mädchen in die glücklicherweise stark gesunkene Laibach und wurde von den Wellen langsam stromabwärts getrieben. Dem Fiakerknechte Josef Wernig gelang es indeffen, das Mädchen, welches sich bereits in der Mitte des Flusses befand, zu retten.

(Für Kunstfreunde.) Der durch seine hübschen Porträtzeichnungen in Kohle rühmlichst bekannte Herr Josef Smutny hat, mehrfachem Wunsche Folge gebend, sich entschlossen, eine Collection größerer Porträts zur öffentlichen Besichtigung auszustellen. Wir machen unsere Leser auf diese Schaustellung schon jetzt mit dem Bemerkten aufmerksam, daß wir nicht ermangeln werden, auf die zur Ausstellung gebrachten Bilder — darunter die Porträts des Kronprinzen und der Prinzessin Stephanie — in ausführlicherem Referate zurückzukommen.

Witterung.

Laibach, 20. Juli.

Heiter, außer einigen Hausenwolken, Hitze zunehmend, schwacher W. Wärme: morgens 7 Uhr + 21.7°, nachmittags 2 Uhr + 32.2° C. (1879 + 25.8°, 1878 + 29.2° C.) Barometer im Falten, 736.55 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 23.8°, um 4.4° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 19. Juli.

Hotel Stadt Wien. Weiß, f. l. Oberst, Triest. — Weinrenner, Reisender, Wien. — Stroh, Carlsbad. — Fischer, Prag. — Golejewsky, Tabakfabriks-Berwalter, Serajewo. — Bichler, Fassbinder, Warburg. — Rosmul, Director, Carlsbütte. — Owin, Berwalter, Radmannsdorf.
Hotel Elephant. Ritter von Stulski, f. l. Hofrath, und Domshy, Reisender, Wien. — Staffler, Privat, Triest. — Selter Eugene, Paris.
Hotel Europa. Lombardi sammt Frau, Triest.
Wahren. Isabella Christian, Berwalterswitwe, Triest.

Telegramm.

Wien, 20. Juli. (Telegramm des „Laib. Tagblatt.“) Becher erschossen von den Laibacher Schützen weiters die Herren: Köhmann, Victor Gallé, Benari, Westened, Brüder Tschinkl, Regorschef, Emerich Mayer.

Verstorbene.

Den 18. Juli. Theresia Ribic, Straßhausaufseher's-Tochter, 9 Monate, Polanaitraße Nr. 18, Blutzerzeugung. — Johanna Ojster, 4 Monate, Kuthal Nr. 3, Fraisen.
Den 19. Juli. Josefa Bizjal, Rechnungsofficiale's-Tochter, 1 Monat, Deutsche Gasse Nr. 8, Atrophie. — Apollonia Widmar, Beamten'sgattin, 35 J., Bahnhofgasse Nr. 26, Lungentuberculose.

Im Civilspitale:

Den 14. Juli. Anna Dobnikar, Tagelöhnerin's-tochter, 4¹/₂ Stunden, Lebensschwäche — Georg Kermel, Inwohner, 53 J., Krebs der Speiseröhre.
Den 15. Juli. Michael Kos, Tagelöhner, 30 J., Carcinoma.

Wiener Börse vom 19. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Weib	Ware	Weib	Ware
Papierrente	75—	75-15	Korbweibbadn	172 50 173 —
Silberrente	73 75	73-90	Kubell-Badn	164 50 165 —
Goldrente	88 10	88-25	Staatsbadn	284 — 285 —
Staatslose, 1854	127 —	127 25	Eisbadn	81 50 82 —
1860	133 —	133-50	Eng. Korbweibbadn	148 50 149 —
1860 zu 100 fl.	135 —	135-50		
1864	173 75	174 —		
Grundentlastungs-Obligations.			Paandbriefe.	
Galizien	97-90	98-10	Bodencreditanhalt in Gold	116 50 117 —
Siebenbürgen	93-50	94 —	in österr. Währ.	101 75 102 —
Emejer Banat	94 30	94 70	Nationalbank	104 30 104 30
Ungarn	94 80	95 30	Ungar. Bodencredit	102 — 102 25
Anderes öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	112 —	112 50	Elisabethbadn, 1. Em.	99 — 99 25
Ung. Prämienanlehen	113 50	114 —	Ferd.-Nordb. i. Silber	105 50 106 —
Wiener Anlehen	117 90	118 10	Franz-Joseph-Badn	101 80 102 10
			Galiz.-Rudwig. 1. E.	105 50 106 —
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Badn	101 80 102 —
Creditanstalt f. d. u. B.	280 75	281 —	Siebenbürger Badn	84 10 84 50
Nationalbank	838 —	835 —	Staatsbadn 1. Em.	176 50 177 —
			Eisbadn a 3 Proc.	120 80 121 —
Actien v. Transport-Unternehmen.			a 5	111 50 111 75
Kisb.-Badn	159 25	159 75	Privatlose.	
Donau-Dampfschiff	569 —	571 —	Creditlose	177 — 177 50
Elisabeth-Weißbadn	193 —	193 50	Kubelllose	18 — 18 50
Ferdinand-Nordb.	2458	2462	Devisen.	
Franz-Joseph-Badn	170 50	171 —	London	117 45 117 55
Galiz.-Rudwig	281 —	281 50	Geldsorten.	
Emejer-Banats-Badn	168 50	169 —	Ducaten	5 53 5 55
Robb-Gesellschaft	674 —	675 —	20 Francs	9 31 ¹ / ₂ 9 32
			100 b. Reichsmark	57 60 57 70
			— Silber	— — —

Telegraphischer Coursbericht

am 20. Juli.

Papier-Rente 73.05. — Silber-Rente 73.75. — Gold-Rente 88.10. — 1860er Staats-Anlehen 133.—. — Bankactien 834. — Creditactien 279.90 — London 117.60. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.33¹/₂. — 100 Reichsmark 57.70.

Gedenktafel

über die am 22. Juli 1880 stattfindenden Vicitationen.

1. Feilb., Drinov'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg.
2. Feilb., Tuzar'sche Real., Idria, BG. Idria.
3. Feilb., Kramar'sche Real., Dob., BG. Sittich.
3. Feilb., Zaplotnik'sche Real., Rup., BG. Krainburg.
3. Feilb., Ragode'sche Real., Graze, BG. Adelsberg.
2. Feilb., Groznik'sche Real., Sello, BG. Sittich.
3. Feilb., Dgrinc'sche Real., Dgrine, BG. Grozslaschiz.

An den Großnationalen in Pittai.

Dein Wort ist eilends Fleisch geworden,
Die „Dej“ im Landtag ist gelungen!
Du wackelst vorlaut rohe Horden,
Die meuchlings led den Stod geschwungen.
Du wolltest Deutsche insultieren,
Aus Krain das Deutschtum feindlich treiben,
Die Horde ließ sich blind verführen,
Um treu und folgam dir zu bleiben;
Gleich Räubern warf sie Säger nieder,
Sie schredte Frauen, schredte Kinder —
Als Lohn für nationale Lieder.
Nun brühte dich, du alter Sünder,
Mit dieser kühnen Helbenthat! —
Doch ruhig, hochbewegte Brust,
Gar wandelbar des Schicksals Rad,
Nicht lange währt die rohe Lust,
Die Horde traf auch Stammesbrüder
Zum Lohn für nationale Lieder. (64)

Ein Mitglied des Sängerkhore.

In
J. Giontinis Buchhandlung
(Nathausplatz):
Schloßers Weltgeschichte (19 Bände und Register) im Originaleinband um 30 fl. (neu 43 fl. 80 fr.) und Paul de Coës sämtliche Romane mit Illustrationen, 23 Bände, um 35 fl. (neu 50 fl.) (65)

PILEPSTIE

(Fallsucht) und alle Nervenkrankheiten heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch in Dresden (Neustadt). Bereits über 11,000 Fälle behandelt.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbestimmung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Retaus
Selbstbewahrung.
77. Aufl., mit 27 Abbild. Preis 2 fl.
Leser esse jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig sowie durch jede Buchhandlung in Laibach. (166) 10-8

Neuere Urtheile ärztl. Autoritäten über die

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Prof. Dr. Alois Valenta, Director der Landeskranken-, Irren- u. Gebäranstalten, Laibach. „Die Franz-Josef-Bitterquelle bewährt sich, in der Quantität von 150-200 Gramm genommen, als ein angenehm und nicht zu rasch anfließendes Mittel. Ausserdem hat sie vor den übrigen, auf die Darmentleerung wirkenden Mineralwässern noch den Vorzug, dass sie von den Kranken leicht und ohne Unbehagen hervorgerufen genommen wird.“ Laibach, 1. Juni 1880.

Prof. Dr. A. Breisky, Prag. Das Franz-Josef-Bitterwasser nimmt durch die Zuverlässigkeit seiner Wirkung in kleinen Dosen auch bei länger dauerndem Gebrauche einen hervorragenden Rang unter den Bitterwässern ein. Prag, 19. August 1879.“

Oberstabsarzt Dr. Ferd. Hauelsen, Laibach. „Die bereits oft erwähnten Vorzüge dieses Wassers haben sich auch bei dessen Anwendung auf den Abtheilungen bewährt. K. k. Garnisonsspital Laibach, 7. April 1879.“

K. k. Krankenhaus-Director Dr. Lorinser, Wien. „Die Franz-Josef-Bitterquelle hat sich durch die angenehme Eigenschaft, selbst in mässigen Gaben und ohne belästigende Nebenwirkung sicheren Erfolg zu bewirken, bemerkenswert gemacht. Wien, 1877.“

K. k. allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. u. L. d. H. Prof. Dr. Drasche. — „Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutansammlung, Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt. Wien, 1878.“

Vorräthig bei Peter Lassnik und in den Apotheken Wilhelm Mayr und G. Piccoli in Laibach
und in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots. Brunnenschriften etc. gratis durch die
Versendungsdirection in Budapest. (208) 3-2